



Die unverhoffte Anspielung auf seine schichte Lage trieb Hans das Blut in die Wangen, und zugleich stieg in ihm der Mergel auf, daß er gleich am ersten Tage, wo er sich um seine Wirtschaft zu kümmern begann, das Versehen begangen hatte, einen fremden Aker für seinen eigenen zu halten. Er schwang sich über den Graben auf die Straße zurück — der wohlgelegene Gaal machte bei der unermuldeten Bewegung unter der festen Hand seiner Reiterin kaum eine leichte Wendung mit dem Kopfe.

Hans erschuldigte sich kurz, daß er bei dem bichten Nebel und in Gedanken verunken die Grenze überschritten habe, und wollte sich mit höflichem Grusse zum Gehen wenden, eine kurze Bewegung der jungen Dame hielt ihn aber zurück. „Vergehen, Herr von Wakenitz, ich wolle Sie nicht kränken. Als ich Sie aber da so sehen sah, in meinem Aker Abzugsanstalt grabend, da mußte ich laut aufschreien, ob ich wollte oder nicht. Und bei dem, was ich dann noch hinzugesagte, habe ich mir nichts Schlimmes gedacht, wahrhaftig nicht!“

Sie streifte ihm aus dem Sattel die Hand entzogen und machte ein so erhellendes Gesicht, daß Hans schnell verblüht einschlug. Und im stillen Geruch er sah dabei den Kopf, der die junge Dame sein mochte, die da zu ihm sprach, wie zu einem alten Bekannten.

Auf der Domäne Wakenitz, deren Feldmark auf dieser im Roßhof grenzte, hat er früher einmal ein Amtmann Dechow geübt. Er entjann sich des Namens noch ganz genau, obwohl sein Vater mit dem etwas demokratisch geärbten alten Herrn Feinleier Verkehr gepflogen hatte. Ob aber der Amtmann Dechow hatte, das wußte er nicht zu sagen. Vielleicht war die Pachtung auch in den Jahren, da er sich um die heimatlichen Verhältnisse so gar nicht gekümmert hatte, in andre Hände übergegangen, so daß auf Wakenitz jetzt ein ganz fremder sah. . .

Das junge Mädchen lächelte kurz auf, als hätte es seine Gedanken erraten.

„Ich wette, Herr von Wakenitz, Sie zerbrechen sich jetzt den Kopf, wer die Person sein mag, die Sie da so kurzerhand angeprochen hat?“

„In der Tat,“ erwiderte Hans nicht ohne eine gewisse Verlegenheit. „Ich habe mich leider in den letzten Jahren der Heimat so entzweit, daß ich vergebens in meinem Gedächtnis forsche.“

„Nad, man will ich's Ihnen auch nicht verraten. Vielleicht können Sie nach von selbst darauf, obwohl so eine bescheidene Heidepflanz, wie untreue, kaum den Anspruch darauf erheben kann, daß Sie sich ihrer erinnern.“

Das so le überhitzte Ungen, aber Hans merkte deutlich, wie sich in den unteren letzten Ton ein ganz klein wenig Mergel oder getränkte Eitelkeit mischte. Und mit einemmal kleg ihm aus dem Nebel der Andenkenungen das Bild eines ungeschönten und edigen jungen Mädchens empor und zugleich die Gelegenheit, bei der er seine Bekanntschaft geacht hatte. Er und Jochen hatten als halbwüchsige Jungen den alten Cloas nach Wakenitz begleitet, der hinübergefahren war, um mit dem Amtmann Dechow wegen einer kritischen Grenzfrage oder etwas Ähnlichem zu verhandeln. Als sie da auf dem Wagen saßen und auf die Mäcker des alten Cloas warteten, da war an einem Fenster des Hauses ein nachschwarzes Deen von sieben oder acht Jahren erschienen, hatte sie aus großen blauen Augen feindselig angesehen und, als sie darüber lachten, ihnen die Zunge herausgestreckt.

Hans mußte bei der plötzlichen Erinnerung laut aufschreien. „In der Tat, die stattliche Reiterin da vor ihm, das war die „klüfte Deem“ von damals; das waren dieselben blauen Augen mit dem glänzenden darüber, dieselbe tolle Stumpfnase, nur der Mund schien hübscher und zierlicher geworden. Aber vielleicht lag das daran, daß sie jetzt nicht, wie damals, die Zunge herausstreckte.“

„Jetzt weiß ich, Fräulein Dechow, wo und wann wir uns zum ersten und letztenmal in unserm Leben gesehen haben. Sie werden verstehen, wenn ich bei der Länge der leiblich verfloßenen Zeit die — etwas unhöfliche junge Dame von damals nicht gleich wiederberäume.“

Das junge Mädchen wurde rot und schüttelte mit dem Kopfe.

„Zum letztenmal, das kommt nicht, Herr von Wakenitz. Wir haben uns später noch einmal gesehen und sogar gesprochen.“

Hans sah fragend in die Höhe. „Entsinnen Sie sich denn nicht mehr? Es war auf dem Falle der combinirten Resourcen in Hafelow . . . Sie waren damals schon Leutnant und auf Urlaub zu Hause.“

„Aber natürlich,“ erwiderte Hans eifrig, um der jungen Dame rasch über die letzte Verlegenheit hinwegzuhelfen. „Wie konnte ich nur so vergeßlich sein; wir haben sogar mit einander geant, Waizen, wenn ich mich recht anfinne.“

„Das kommt auch nicht, Herr von Wakenitz, zum Tausen hatten Sie damals andre. Um den Waldich mit den edigen Schultern hat sich damals überhaupt niemand gekümmert außer un'erm Inspektor, der zwimal aus Pflanzschiff mit mir tanzte.“ Sie schob bei den Worten etwas trotzig die Unterlippe vor, um im nächsten Augenblicke wieder hell aufzulachen.

„Nein, getrennt haben Sie nicht mit mir, dafür aber recht häufig auf den Fuß getreten. Und bei dieser Gelegenheit haben Sie auch mit mir gesprochen. Das heißt, Sie sagten so ganz flüchtig: Parbon, mein gnädiges Fräulein,“ und wählten mit Ihrer Dame ruhig weiter.“

„Hat's sehr wehe getan?“ fragte Hans. „Na, es ging an. Um meinen Schmerz es mich innerlich, denn Ihre schöne Uniform geübt mit ihr, und ich hätte viel darum gegeben, wenn ich damals nur ein einziges Mal mit Ihnen hätte heruntanzeln dürfen.“

„Schade,“ erwiderte Hans im Tone christlichen Bedauerns, „wenn ich das damals gehabt hätte! Nun, vielleicht bietet sich in diesem Winter Gelegenheit, das Vermiss noch zu holen.“

„Ich gehe sehr gar nicht aus,“ sagte das junge Mädchen und bogte sich auf den Hals seines Pferdes, um etwas am Zaumzeug zu ordnen zu können. „Au, e dem — der Zauber von damals ist dahin. Sie haben die schöne Uniform ausgezogen, und ich, ich bin eben auch ein paar Jahre älter geworden.“

Hans wußte im Augenblicke nicht, was er darauf erwidern sollte. Das lang ja ähnlich, als hätte die junge Dame einmal für ihn eine unerwartete schmerzliche Weisung gegeben, und sehr hatte es den Anschein, als sei dies Gefühl an's heute noch nicht ganz erloschen. . . Er sah sie mit einem teilnahmsvollen Blicke an, als wenn er sagen wollte: Armes Ding, da kann ich dir leider nicht helfen!

Der Sum'er sang an, von dem langen Sallen auf einem Fied ungeduldig zu werden. Seine Herr'n lies ihn einmal in die Runde gehen; a's sie wieder auf Hans zuwandte, sagte sie: „Ich wolle noch bis zur Hofhofs Grenze hünnter. Wenn es Ihnen recht ist, gebe ich Ihnen so weit das Geleit.“

Eine Welle zogen sie schwiegend den aufgeweichten Begentlang, und Hans mußte tüchtig ausstreifen, um mit dem Sum'er gleichen Tritt zu halten.

„Werden Sie nur für immer in Roßhof bleiben?“ fragte jetzt seine Begleiterin.

Ueber Hansens Gesicht glitt ein trübes Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

### Heitere Bühnenszuffälle.

Von M. Kratt.

(Nachdruck verboten.)

Es ist nichts Seltenes, wenn an den allerkleinsten Bühnen, die man so schön mit dem Worte „Schmieren“ bezeichnen, während der trüglichen Szenen allerlei Unfälle eintreten, die die Zuschauer des Publikums weilen. Viel seltener ist es, daß sich solche Vorfälle auch auf unseren großen ersten Bühnen abspielen und die Wirkung des ganzen Stüdes gefährden. Es ist für den Schauspieler außerordentlich peinlich, wenn das Publikum während einer ersten Szene in tolles Gelächter ausbricht und daß weiß man nur zu häufig von solchen unlesbaren Vorfällen zu berichten. Ganz besonders der so früh verstorbenen altberühmte, großartige Heidenbartheiler der einzigen Königl. Bühne in Berlin, Albrecht Mattonni, war mitunter von Ähnlichem betroffen.

verloft. Es dürfte bekannt sein, daß er als Faust, als er mit Mephisto in Muerbachs Keller hinabstieg, die Treppe verließ und kopflos in den Keller stieß. Das Publikum hat damals noch wochenlang von diesem „Kopfsprung des schönen Walbert“ erzählt. Ebenso unangenehm war der Zwischenfall, der Mattonni als König Heinrich IV. traf. Mit seinem vollen Organ, mit weicherhaftiger Pose wies sich Walbert in den Prunzessal, dabei stöhnend, daß alles, alles aber ihm zusammenbricht. O Unglück, der goldene Prunzessal trug, das vorbereitete Bein bricht zusammen und König Heinrich rollt auf dem Pflaster bis hin zur Rampe. Es war ein Bombenerfolg.

Auch Kottmühl wech von solch einem „Erfolg“ zu sagen. Alle Augen zuckten verblüdet auf den glänzenden Gestalt des Schwanenritters, der majestätisch im Saal stehend, von dem Schwan aus Land gezogen wurde. Aber kurz, ehe der Kahn das rettende Ufer erreicht, gibt es in der Theater-moßreihe einen Auf, der Schwan, der Kahn ruden aus und der edle Ritter, der auf sein goldenes Schwert gelehnt steht, fällt aus dem Saal. . . . Das ist er ja nicht geworden, nach aber wurden die Augen der Zuschauer, die vor Entsetzen weinten.

Das Hof König unzählige Male auf den Saumelstücken der von ihm angeordneten Abtinnungen getriert hat, daß er einer Ebel sogar einmal die Spitzengattine vollkommen gerissen hat, ist bei dem Temperament des Künstler nicht zu verwundern. Weniger bekannt dürfte das Intermezzo aus dem Meister von Palma sein. Der Meister, Josef König, erndet die Untreue seiner Gattin Böbe, die das Haupt ihres Mannes fochet mit Rosen umkränzt hat. Da greift Apelles vorher Joch nach dem Kranz, um ihn seiner Gattin vor die Füße zu schubern, doch König greift nicht nur den Kranz, er ergreift auch die blonde Bodenperle und in der nächsten Stellung liegt der Boden Pracht vor Böbes Füßen. Der Vorhang ist rasch gefallen und hat den Zuschauer ein sches Ende bereitet.

Den Bühnenkunstlerinnen geht es mitunter nicht besser. Aloa Metz, die bestannte Nabe anzugs dießmal in der Rolle eines Bauerntöckchens, das auf der Bühne erschoten, rechts und links einen Wassereimer tragend. Aber Aloa Metz sah bei ihrem ersten Schritt in Verzug die kleine Schmelze nicht, und so erhielt er ein rollender Eimer, dann noch einer und mitten zwischen den Eimern lag die Darstellerin, die allerdings nicht ihr vorrichtigsmäßiges helteres, sondern ein rotes beireines Gesicht machte.

Die Poppe hat nie wieder gern in kleinen Lustspielen mitgewirkt, seitdem sie ihrem Bühnengatten den maritallischen Schurkart bei einer Diebstahl einfach abriß. Da sich diese Handlung direkt an der Rampe abspielte, so sah das jauchzende Publikum, wie die Künstlerin entsetzt den schönen langen Schurkart in der Hand hielt, während der vielgeliebte Gatte rasch lehrte machte und auf das schlecht lebende Mähly suchte.

Daß die Toilette der Darsteller mitunter in Unordnung gerät, ist auch nichts Seltenes. Allerdings werden dadurch oft peinliche Momente hervorgerufen. So passierte es dem eleganten und trefflichen Baritonlänger Bus, daß ihm während einer großen Arie im Troubadour das schwarze Turtel an einer unangenehmen Stelle plabte und erst das Gelächter des Publikum lag ihm davon Kenntnis, daß man an ihm mehr als nötig war, sich zu freuen.

Ein in München wirkender außerordentlich beliebter Heldentenor, der sich als Wagnerjäger über ganz Europa einen Namen gemacht hat, hatte das Unglück als Elegist kein Fell zu verlieren und stand in schöner Nacktheit vor dem Publikum. Der ziemlich beliebte Tenor ist darüber nicht gerade sehr erfreut gewesen.

Belles Gelächter rief auch eine Hamletaufführung hervor. Der jetzt in Hamburg wirkende Künstler, der trotz aller Mittel keine Waden bekommen konnte, behält sich bei allen Eritrotrollen mit Mattonni. Aber der Darsteller stoch bei dem Zweikampf gar zu eifrig, kurzum, ganz plötzlich sahen die Waden vorn am Bein und so stolzierte Hamlet noch ein ganzes Weilen vor dem er sterbenden, dann lothenden Publikum. Bis man ihn endlich von der Kulisse aus darauf aufmerksam machte, daß seine „Waden“ nicht an der richtigen Stelle saßen.

Zum Schluß sei noch auf das unartige Hof Oran hingewiesen, das gerade bei der Zauberkündigung in der Walfür eine auf die Bühne legte, was nicht dahin gehörte. Und da es sich immer ereignen und leeren“ wollte, so ging die herrliche Szene in einem nicht erdenklichen Gelächter des Publikums unter.

Der Künstler ist über solche Vorfälle mitunter taze-

lang deprimiert, der Schmierenkopfspieler nimmt die Sache sehr gleichgültig. Er geht darüber mit Größe hinweg. Ihm geschehen wohl noch ganz andere Dinge.

### Der Mann, der das Gras wachsen sieht.

Es ist ein indischer Gelehrter, der, wie der Tempus aus London erzählt, mit einem neuen Instrument, dem „Crescographen“, das Wachsen und Leben der Bäume beobachten können will. Das Wesen hat er in einer englischen Gesellschaft seinen Vortrag über seine Beobachtungen des Pflanzenlebens gehalten. Wose, Leiter eines während des Krieges in Kalutta errichteten Institutes, der sich schon seit zwölf Jahren mit dieser Frage beschäftigt, gebrauchte zu seinen Untersuchungen neue, außerordentlich empfindliche Instrumente, mit deren Hilfe er heute beweisen konnte, daß die Pflanzen eine viel weitergehende Empfindlichkeit und Fähigkeit, auf äußere Einflüsse zu reagieren, besitzen als man glaubt. Seine Beobachtungen wurden durch die Vorfahrungen mit dem neu erfundenen „Crescographen“ anschaulich gemacht, und es wurde auf die Weise tatsächlich möglich, die Pflanzen wachsen zu sehen. Er zeigte zum Beispiel an Hand von Bildern, wie ein gefällter Baum sich zusammenzieht und länger wird, er zeigte, daß die Gewebe der Pflanzen einen Pulsschlag besitzen, und daß sich in dem Gewebe beim Absterben der Pflanzen eine Art Starre kampfbemerkbar macht. Die verschiedenen Versuche, die bei den Pflanzen durch Einwirkung elektrischer Ströme und Giftmittel gemacht worden waren, führten zu unbestimmten und widersprechenden Ergebnissen. Wose hat zum Beispiel nachgewiesen, daß das Durchfließen eines elektrischen Stromes von einer bestimmten Stärke durch die Pflanze das Wachstum beschleunigt, daß aber bei Verstärkung dieses Stromes das Wachstum unter das normale zurückgehalten wird. Dasselbe gilt bei Einwirkung von chemischen Stoffen. Einzelne Gifte töten die Pflanze, wenn man aber mit Sorgfalt die Gifte verteilt, bewirken sie ein schnelleres Wachstum. Ebenso können Gifte in kleinerer Dosis die Pflanzen härten und die zirkulierenden Bazillen vertilgen.

### Der neueste Schnelltelegraph.

Bei dem ursprünglich im Gebrauch gemeinlichen Morse-telegraphen, der aus kurzen und langen Stromschlägen (Punkten und Strichen) sein Alphabet bildete, setzte einerseits die Handfertigkeit des Gebenden und andererseits die Gewandtheit des empfangenden Telegraphisten der Leistung des Apparates bald ein Ziel; besonders letzterer, der nicht nur die anfordernden Vorrichtungen lenken und überlegen, sondern gleichzeitig auch das Ergebnis in allgemein lesbaren Schriftzeichen niederzuschreiben mußte, war mit etwa 3000 Buchstaben in der Stunde am Ende seiner Fähigkeit angelangt.

Der sogenannte Klopferapparat erhöhte diese Leistung auf 4400 Buchstaben, der Suggestapparat auf 10 000, der Morse'sche Apparat auf 80 000.

Da nun der größte Teil des im Telegraphenbetrieb angelegten Kapitals auf die Praktikalitäten entfällt, so waren die Bemühungen der Techniker darauf gerichtet, die Leistungen der Apparate noch zu erhöhen, um eine Vermehrung der Leitungen zu ermöglichen.

Einen bedeutenden Fortschritt auf diesem Gebiete stellt der neueste Schnelltelegraph, der automatische Maschinen-Druck-Telegraph von Siemens & Halske dar. Dieser „Siemens“ übermitteln in der Stunde bis zu 100 000 Buchstaben und ist, wie sein voller Name bereits verrät, sogar imstande, mit Hilfe der anfordernden Stromkräfte zugleich eine jedermann lesbare Schrift zu liefern, die auf ein Papierband gedruckt und dem Telegramm aufgesetzt wird.

### Die seltsamste Stadt Amerikas.

Das Wort, daß Rom nicht an einem Tage erbaut ist, gilt nicht für Oklahama-City, die Hauptstadt des gleichnamigen Territoriums der Vereinigten Staaten, das vor einigen Jahren von einem Indianer-Reisenden gesehen ist. Bei einem heuligen Alter von nur dreißig Jahren hält diese Stadt selbst in dem an überhitzte Städtegründungen gewöhnten Amerika den Schnellste, sreford, denn sie ist buchstäblich im Verlaufe eines Tages entstanden.

Als am 22. April 1889 um 12 Uhr mittags die Refere-

